



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Frühling

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

tonten Morgen- und Abendhimmel unseres Sommers, von dem einförmigen Nebelgrau des Hamburger Novembers bis zu den unheimlich düsteren Zusammenballungen eines aufziehenden Chiemseegewitters. Sie spielen eine große und selbständige Rolle in den Träumen und Schilderungen unserer Dichter, auf den Gemälden unserer Landschaftler.

Die sprichwörtliche Sehnsucht des Deutschen steht von jeher nach Italien und Spanien. Aber der „Garten von Toscana“ ist nicht schöner als viele Gelände des Odenwaldes oder Schwarzwaldes, des Rheines oder Maines; die deutschen Alpen stehen den Pyrenäen weder an Großartigkeit und Erhabenheit noch an Reichtum der Gebirgsformung oder sonst etwas nach; Italiens Frühling ist nur früher und vielleicht in der Gesamttheit reicher, nicht aber mannigfaltiger und schöner, sein Sommer ist schon durch den Mangel der grünen Wiesen und frischen Wälder eintöniger und stumpfer, sein Herbst entbehrt den Farbenrausch des deutschen Herbstes; den Winter aber kennt es nur von der düsteren und unangenehmen Seite, während der Winter der deutschen Lande von Jahr zu Jahr mehr in seinem erhabenen und erhebenden Zauber erkannt wird.

Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, welche Jahreszeit die schönste sei. Sie ist müßig. Statt darüber nachzudenken, wollen wir uns lieber freuen, daß wir sie alle vier in so ausgeprägter Form besitzen und wollen ihre Wunder und Vorteile mit frohen und empfänglichen Sinnen auskosten.

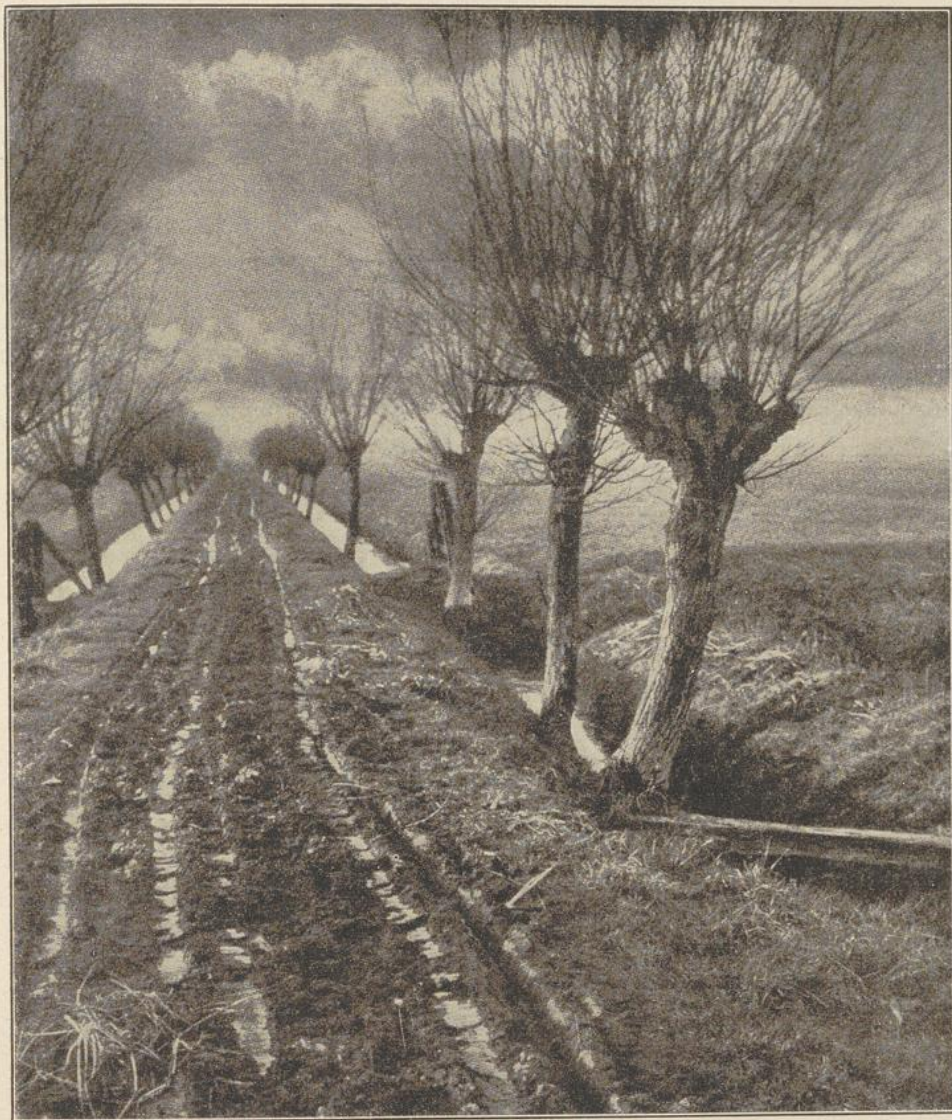
Frühling

Am frühesten, Ende Februar oder Anfang März, zieht der Frühling ein in den südbadischen Landen, in der vulkanischen Gegend des Kaiserstuhls, der mit $10,8^{\circ}$ durchschnittlicher Jahrestemperatur das viel südlicher gelegene Genf ($9,5^{\circ}$) und Montreux ($10,1^{\circ}$) übertrifft, Lugano ($11,3^{\circ}$) und Bozen (12°) fast erreicht. Dann besucht er die geschützten Lagen der Rhein-, Main- und Neckartäler, die tiefer gelegenen Gebiete der Mittelgebirge, schließlich kommt er in die rauhere Alb, den Bayrischen Wald, zuletzt zur Rhön und Eifel, zum Riesengebirge und den Alpen.

Eigentlich ist es ganz gleich, wo man den Frühling erlebt, denn die Pracht eines einzigen blühenden Baumes, ja eines Zweiges oder einer Blume ist schon ein größeres Wunder, als unsere Sinne zu fassen vermögen. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Masse der Eindrücke das Wesentliche der Wirkung ausmacht. Der Reisende im schnellsten Kraftwagen erlebt die Welt nicht tiefer und reicher als der Wanderer auf den langsamen Schusters Rappen. Er erlebt sie nur anders. So kann auch einem Menschen ein Blütenzweig mehr offenbaren als einem anderen ein ganzer Wald von Orangen- und Zitronenbäumen.

Unfäglich schön ist der Frühling in deutschen Landen; eine Fülle von Stätten gibt es, die sich an Pracht und Reichtum der Blüte mit den schönsten der Erde messen können.

Wohl feiert Japan das Ereignis der Kirschblüte mit frohen Festen und Aufzügen: Scharen von Pilgern wandern hinaus, um das Wunder zu schauen, brechen Zweige, schmücken alle Gebäude und beten in den Tempeln. Und doch ist dies Wunder weder



Frühling in den Marschen

größer noch reicher als in den durch die Pracht ihrer Obstblüte altberühmten Tälern des Neckars, an den gesegneten Ufern des Maines, an den Hängen des Odenwaldes und Schwarzwaldes, an der einzig schönen Bergstraße, auf den obstreichen Inseln der Havel, in den Marschen, in den gottbegnadeten Landstrichen Frankens und der Pfalz.

Gewiß bieten die Narzissenfelder Südfrankreichs und der Schweiz einen unvergeßlichen Anblick. Aber nicht minder schön ist das vielfarbige Wunder einer deutschen

Alpenwiese oder der üppige Krokusflor auf den Bergwiesen des Zavelstein, und vielleicht ebenso schön und tief wirkt auf den Empfänglichen eine gewöhnliche Wiese mit den unzähligen gelben Sonnen des Löwenzahns oder mit den vieltausend weißen, strahlenden Sternen der Margeriten. Kann es die schwere, schwüle Blütenpracht unseres Glieders nicht mit der jedes ausländischen Strauches aufnehmen? Was übertrifft die Schönheit eines Kastanienbaumes, der seine zahllosen Blütenkerzen festlich aufgesteckt hat, welcher Zitronen- oder Orangenhain schlägt den fatten Duft unserer heimatlichen Linde? Wo singt die Lerche jubelnder in der Höhe, wo schluchzt die Nachtigall sehnsuchtsvoller als in unserer Heimat? Wo summen die Bienen fröhlicher und betäubender als um den heimischen Dorfbaum? Mutet nicht die blumenübersäte Hallig an wie ein freudetrunkenes Lied des Lenzes? Können Flaggen und Fahnen festlicher grüßen als die bewimpelten Birken, die in weißen, feierlichen Reihen an den schwarzen Moorgräben des Frühlings harren? Ist irgendein Gold der Erde schöner als der gelbe Ginster der Mark? Gibt es einen süßeren Duft als den der endlosen blühenden Kiefernwälder unseres Nordens? Und wer kennt nicht oder hörte nicht vom Frühlings am Rhein?

An den Hängen der Alpen klettern die gelben Schlüsselblumen und roten Primeln empor, höher steigt der blaue Enzian und die stark duftende Arnika, noch höher klimmt die Alpenrose, und an unzugänglichen Stellen entfaltet das bescheidene Edelweiß seine begehrte Pracht. Die öden grauen Kare und schroffen Gipfel aber umkleidet der Himmel mit seinem tiefsten Blau und legt um ihre Schultern den fürstlichen, blendenden Hermelin weißer Wolken, daß auch sie teilhaben an der unendlichen Pracht und Herrlichkeit des deutschen Frühlings.

Immer wieder wird man tief ergriffen von der Unermeßlichkeit dieses geheimnisvollen göttlichen Wirkens, das sich in solch unerhörter Fülle von Duft und Schönheit alljährlich neu offenbart. Hunderte von deutschen Künstlern haben versucht, dies Wunder auf der Leinwand festzuhalten, wohl alle deutschen Dichter haben es besungen, keiner aber schöner als der kerndeutsche Ahland in seinem Gedicht „Frühlingsglaube“, das mit den Versen schließt:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Sommer

Nicht so jubelnd, nicht so berauschend und umwälzend wie der Lenz, aber ebenso einzig schön in seiner Art ist der deutsche Sommer.

Nun steht die Sonne fast scheitelrecht über dem Boden und speichert Blut und Lebenskraft auf in der reichen Pflanzendecke, die die nackte Erde deckt. Es wird heiß,